

Lienard Biert

Autor(en): **O.P.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl
scolastic grischun**

Band (Jahr): **21 (1961-1962)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-356108>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

seine Kantonsschulzeit zu sprechen kamen, nannte er mit Ehrfurcht die Namen Conrad und Bühler. Wer diese weisen Lehrmeister gekannt hat, zählt schon zur alten Lehrergeneration. Aber auch im langen Leichenzug, der am ersten Septembersonntag dieses Jahres Freund Luis Berther zum Friedhof begleitete, waren die alten Jahrgänge unserer Lehrer fast vollständig zugegen, um ihrem lieben Kollegen und Sängerkollegen die letzte Ehre zu erweisen. Haben Eichendorffs Verse sie vielleicht daran erinnert?: «Was wir still gelobt im Wald, wollen's draußen ehrlich halten, ewig bleiben treu die Alten: bis das letzte Lied verhallt. Lebe wohl»

L. B.

Lienard Biert

Mit Linard Biert ist zu Anfang dieses Jahres wohl einer der eigenwilligsten Köpfe unserer Bündner Lehrerschaft abgetreten vom Schauplatz der Taten. Das Urteil der Kollegen und ehemaligen Schüler über diese Lehrerpersönlichkeit schwankt zwischen warmer Zuneigung und restloser Anerkennung einerseits, schärfster Kritik und strikter Ablehnung andererseits. Diese Zwiespältigkeit in der Beurteilung entspricht durchaus dem Leben und Charakter des Dahingegangenen, der unter einer scheinbar ruhigen, ja geradezu phlegmatisch wirkenden Oberfläche lebhaftes Temperament und heiße Leidenschaftlichkeit verbarg.

Linard Biert wurde am 12. Juli 1879 in Scuol als Sohn eines Lehrerbauern geboren. Der Besuch des Lehrerseminars in Chur erschien damit für den intelligenten und musikalisch besonders begabten Burschen als selbstverständlich. Nach Berichten seiner Kameraden scheint er innerhalb seiner Klasse eine ziemlich dominierende Rolle gespielt zu haben. Auch gründete und leitete er bereits im Seminar einen romanischen Chor. Seine erste Stelle als Lehrer übernahm er 1898 in Ilanz. Aber die Wirksamkeit auf der Primarschulstufe sagte ihm wenig zu, und noch weniger hatte er Lust, sich dauernd mit einer Halbjahresstelle zu begnügen. Zudem fand er in Ilanz bereits seine zukünftige Lebensgefährtin, Fräulein Agathe Pfister, die den strebsamen Mann zum Weiterstudium ermunterte. Mit ihrem Einverständnis siedelte er nach kurzer Lehrtätigkeit an die Lehramtsschule der Universität Bern über, wo er 1902 das Sekundarlehrerpatent sprachlich-historischer Richtung erwarb. Nach vorübergehender aussichtsreicher Lehrtätigkeit an der Bezirksschule in Rheinfelden folgte er einer Berufung an die neugegründete Realschule Davos. Wie weit dieser Entschluß eine Folge seiner ausgesprochenen Heimatliebe oder der Rücksichtnahme auf den Gesundheitszustand seiner Braut war, die er nun zum Altar führen durfte, läßt sich heute kaum noch feststellen. Auf jeden Fall beginnt aber hier der verhängnisvolle Zwiespalt, der diesen Charakter und dieses Leben kennzeichnen sollte. Der Weltkurort bot zwar dem geistig strebenden Mann viele Anregungen, aber nur beschränkte äußere Aufstiegsmöglichkeiten. Mit seinem Kollegen Zellweger aus St. Gallen bestrebte er sich, aus der Realschule Davos ein Musterinstitut zu machen. Schüler, welche den übermäßig

strengen Anforderungen dieser Lehrer nicht entsprachen, wurden rücksichtslos beiseite geschoben. Ein Sturm der Entrüstung tobte durch die Davoser Bevölkerung. Ihr mußte Zellweger weichen, und Biert konnte nur dank kräftiger Intervention weitsichtiger Schulfreunde am Platze behalten werden. Aber einer der ausgesprochensten Wesenszüge seiner Lehrtätigkeit blieb die einseitige, vorwärtsdrängende Arbeit mit den intelligenteren Schülern unter gleichgültiger Vernachlässigung der schwächeren Schüler. Überhaupt lebte und lehrte Biert, ohne je auf Nietzsche oder Spitteler Bezug zu nehmen, das Evangelium des Starken und Großen, ohne Rücksicht auf die Schwachen und Kleinen. In jungen Jahren hielt er damit allen Widerständen zum Trotz durch und führte in seiner Schule noch gute Disziplin; bei vorgerücktem Alter begann er zu erlahmen, so daß er in der Schule wachsenden Schwierigkeiten begegnete. Es war für ihn eine Erlösung, als er 1937 den Schuldienst vorzeitig quittierte und sich nunmehr vorzugsweise seiner Tätigkeit als Rektor der Kaufmännischen Berufsschule widmete; der Umgang mit der erwachsenen Jugend sagte ihm besser zu.

Ein besonderes Herzensanliegen war für Biert von allem Anfang an die Musik. Er diente dem Männerchor Davos als Sänger, Vizedirigent und schließlich jahrelang als Dirigent, arbeitete in den verschiedenen Behörden der Sängervereinigungen eifrig mit und wurde dann auch durch verschiedene Ehrenmitgliedschaften geehrt. Er war auch selber als Komponist von Männerchorliedern, vor allem mit romanischen Texten, erfolgreich tätig. Bahnbrechend war seine Tätigkeit als Gesanglehrer. Den damals schon recht ansehnlichen Schülerchor leitete er unter geschickter Mitarbeit besonders gesangstüchtiger Schüler als Hilfskräfte und erzielte damit ausgezeichnete Chorleistungen. Gleichzeitig pflegte er Notenlesen und Musiklehre in einem Ausmaß, wie es damals nur an wenigen Schulen üblich war. Mit zunehmendem Alter machte ihm dann freilich die Disziplin Schwierigkeiten — das soll aber auch heute noch bei jüngeren und musikalisch bestausgewiesenen Lehrern vorkommen!

Das Evangelium des starken Mannes — freie Bahn dem Tüchtigen: Biert hielt es auch im politischen Leben hoch. Er war Liberaler mit Leib und Seele. Er blieb es auch dann, als die Entwicklung nach dem Ersten Weltkrieg sich mehr der sozialen Richtung zuwendete, als er parteipolitisch immer mehr isoliert wurde. Er hat im Ersten Weltkrieg von allem Anfang an seine Sympathien für Großbritannien bekundet, als sozusagen die ganze deutsche Schweiz prodeutsch eingestellt war. Er hat sich auch nicht gescheut, gelegentlich seinen eigenen Parteifreunden entgegenzutreten: den Mantel nach dem Winde gehängt hat er nie! Dem Volkstümlichen war er nie besonders zugetan. Die schweizerischen Dialekte verachtete er und redete konsequent hochdeutsch. Er, der gebürtige Romane, war übrigens ein ausgezeichnete Deutschlehrer und verstand es auch, Liebe und Verständnis für die gute Literatur zu wecken und zu pflegen. Auch in der Familie gab er der Schriftsprache den Vorzug; da seine Frau eben den Dialekt der Gruob redete, zog er das Deutsche einem bastardierten Roma-

nisch vor! Als Mitarbeiter verschiedener größerer Zeitungen, als ständiger Korrespondent und häufiger Interimsredaktor der Davoser Zeitung, erwies er sich als sprachlich und stilistisch äußerst geschickt. Dem Bündnerischen Lehrerverein hat er als Vorstandsmitglied und sonstiger Mitarbeiter wiederholt gedient. Einige Zeit stellte er sich aushilfsweise dem Erziehungsdepartement als Schulinspektor zur Verfügung. Geistig und körperlich frisch und leistungsfähig blieb er bis ins hohe Alter.

Wenn man das Leben dieses Mannes überblickt und versucht, es verständnisvoll auf einen Nenner zu bringen, so kann man sagen: ein geistig bedeutender Mensch, der seine Möglichkeiten der Liebe zu Heimat und Familie opferte. Gerecht werden kann ihm nur, wer diesen tiefgreifenden Zwiespalt erfaßt hat!

O. P. H.

Johann Thomas Caluori

Gion Tumasch Caluori war der älteste Sohn des Johann Jakob und der Maria Elisabeth geb. Willi, sel. Wie sein Vater, so fühlte sich auch Gion Tumasch zum Lehrerstand berufen. Vorerst absolvierte er sein pädagogisches Studium am Lehrerseminar Rickenbach. Die Abschlußklasse besuchte er an der Ausbildungsstätte für Lehrer in Chur. Die vielseitige musikalische Begabung des jungen Lehrers wurde schon am Lehrerseminar erkannt, so daß der junge und stramme Seminarist die ehrenvolle Aufgabe eines Kapellmeisters übernehmen durfte. Im Jahre 1900 erwarb er das bündnerische Lehrerpapent. Seine erste Praxis übte er in Rodels aus. Schon 1903 kam er in seine Heimatgemeinde Domat/Ems. Er übernahm hier auch die Organistenstelle. So spielte er volle 60 Jahre die Orgel, worunter nicht weniger als 55 Jahre im Dienste unserer Kirchgemeinde bis 1957. Die Verleihung der goldenen Verdienstmedaille durch Rom für sein unermüdliches und uneigennütziges Schaffen und Wirken freute unseren lieben Gion Tumasch ganz besonders.

Alt Lehrer Gion Tumasch war ein Mensch, der keinen Haß kannte und keinem etwas nachtrug. Als Erzieher wirkte er erfolgreich. Seine Schüler liebte ihn überaus; denn er war nur zu gut mit ihnen. Während beinahe eines halben Jahrhunderts übte er treu und gewissenhaft den Beruf eines Erziehers und Lehrers aus. Sein großer Idealismus war allgemein bekannt. Als Musiker war Kollege und Freund Gion Tumasch eine Kapazität. Jahrzehntlang leitete er den Männerchor mit Erfolg. Die Gründung des Orchestervereins geht auf seine Initiative zurück. Auch in der Musikgesellschaft gehörte er zu den Aktiven. Männerchor, Kirchenchor, Musikgesellschaft und Orchesterverein würdigten seine Verdienste, indem sie ihm die Ehrenmitgliedschaft verliehen. Kurz, wo etwas zu musizieren war, fand man den Weg ins Haus Caluori's. Nie, aber nie, sagte er «Nein». Seine Arbeit war also unermesslich, mitunter vielleicht gar nicht so dankbar! Er nahm sie immer und immer wieder bereitwillig und geduldig auf sich.